

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 20

Artikel: Ein borstiges Kapitel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein borstiges Kapitel.

Da faßt ein namenloses Sehnen des Jünglings Herz, er irrt allein, Das Auge füllen Freudenthränen, und weg ist alle Seelenpein, Denn mit dem Finger kann mans spüren, daß Borstlein seine Lippen zieren, Drei Millimeter schon an Länge, zehn, zwölf sind es, eine Menge!

Was ist der Jünglingswonne zu vergleichen, wenn es wirklich unleugbare Tatsache geworden, wenn es auch der Spiegel, jedes dunkle Schaufenster beim Vorübergehen zugeben muß, wenn es der ärgste Todfeind nicht mehr leugnen darf: Die ersten Borstlein sind da! Fühlbar! Sichtbar! Wie ganz anders schreitet man nun über die Gasse! Wenn jetzt noch der junge Held mit „Du“ angeredet wird, so heißt es, wie in der „Braut von Messina“: Ingrimme füllt mir das Herz im Busen!

Wie armfelig stehen die Kameraden von gestern da, denen das hohe Glück noch nicht zu Teil geworden. Die Jungborstige gewöhnt sich nun schon Reden an wie: „Zu meiner Zeit!“ „Ich erinnere mich noch, früher da . . .“ u. s. w. Kellnerinnen im Wirtshaus werden per „Kleine“ angeredet, wenn sie auch Fünfmaktrughände haben, wie ein Dragonerwachtmeister.

Nun kommt die große Frage, ob man die paar Baken Taschengeld fernerhin noch für Lebkuchen und derartiges, oder von nun an fürs Rasieren ausgeben soll, wobei gewichtig in Betracht kommt, daß man vom Rasierer selbstverständlich per „Sie“ angeredet wird, während so ein einfüßiges Lebkuchenweiblein noch mit „Du“ oder „Guebli“ ins Geld rückt.

Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang. Beim Eintritt ins ernste Leben bekommt man mit gar vielen Leuten zu tun, die selber borstig sind bis ans Halsgäpchen, oder mit solchen, die einen Glaskopf haben wie eine frischpolierte Kugelfugel, dafür aber Haare auf den Zähnen; am besten kommen noch die weg, die in einem Spezereiladen den Dienstmädchen und Kindern ein Pfund Zucker und eine Gratistseife verabreichen, oder diejenigen, die in einem Merceriegeschäft Fauxcol, Hosenträger und Schnürbrüste zu rekommandieren haben und gerne selber als männliche Modelle (Pendand zu den Probiermamellen) sich vorstellen. Wo der Schnauzträger Unteroffiziers- oder gar Offiziersabzeichen trägt, da ist er geneigt, sofern seine Mundgarnitur der des Landesherrn nachgebildet ist, sich selbst als Majestät en miniature zu betrachten und deren unbedingte Verehrung und Vergötterung zu verlangen; die Schnauzbinde ist dann ein Kultusgegenstand. In

Deutschland ist unter den jungen Leuten, wenn sie von diesen Geheimnissen reden, der Ausdruck aufgetommen: „Schon etwas angekaiserlet“. Seit Henri IV. mit seinem lebenslustigen, hugenottenfreundlichen Schnauzbart sind die Fürsten immer Modefiguren gewesen. Nur Napoleon nicht, der nicht nötig hatte, auf Kindereien zu erzellieren. Auch die Volksführer sind zu Typen geworden. Den Kontrast gegen den demokratischen Hambacher-Zimmergesellentrangbart bildet Napoleons III. durch gewichste Schweinsborsten verlängerter Staatsstreichschnauz. Der deutsche Heldenbart vom letzten Krieg ist jetzt zum Kriegervereinsveteranenbart und Weichenwärtersbart degradiert. Oesterreichs Loyalitätsfoteletten sind aller Welt bekannt.

Wie es bei den Studenten „Wilbe“ gibt, die keiner Korporation angehören, so bei den Bartmenschen; bald legt man es ihnen als Zeichen eines selbständigen Charakters aus, bald als Charakterlosigkeit. Der Eine betrachtet seinen Gesichtshaarwuchs als Mittel, den Bauwau zu machen und recht grimmig dreinzuschauen, der Andere, sich an den Fuchsschwanz und Hasenpelz erinnern, als funkengebende Elektrifiziermaschine, namentlich wirksam dem Mädchen Geschlecht gegenüber. Daß die Rasierstube nicht nur im Morgenland, sondern auch bei uns der Ort ist, wo der meiste Klatsch und Tratsch umgesetzt wird, ist eine alte Sache. Von den Tieren ist namentlich der Geißbock durch seinen Bart berühmt, dann das Elefantier, der Löwe hat eine Mähne und sein Gegenfüßler, die Spitzmaus, ein paar Riechborsten, so lang wie ihr ganzes Körperlein. Auch unter den Affen gibt es einen, der sich durch eine venerabilis barba capucinatorum auszeichnet.

Nun ist noch ein Wort zu sagen vom schönen Geschlecht, wenn es an der Oberlippe mit einem angewachsenen Trauerzahnbürstchen garniert ist. Das wäre der schönste Stoff für eine akademische Preisfrage, ob der Damenschnauz vom Uebertragen durch Küsse transitiv aufzufassen ist oder idiosynkratisch zu erklären durch geträumte Küsse, die gleichsam von innen heraus wachsen und dem andern Geschlecht eine gelinde Andeutung geben sollen.

So viel ist gewiß, daß weibliche Schnauzhaare nie beim Coiffeur gekauft sind, und ebenso gewiß ist, daß ein Mannsbild lieber ungeschnauzte Weiblein küßt als geschnauzte, namentlich wenn solche noch, wie es in östlichen Gegenden öfters vorkommt, einen etwas knoslaucheligen Athem haben. Mähligkeit!

Ladislaus an Stanislaus.



Liafer Bruother!

Du wirst dich noch erinnern, wo man ragt hot, die Alma mater, welche der St. Pythion in Freiburg gegründet hot, werde und bleibe 1 Windeluni-Zerkhitet 4 Dienstmannen, Ehreuschleifer und Rswächter. Diese mintern Broveten sind Kleinmiethig gewörten, seit sie geleschen hapen, daß sich der aalwühende und aalgegenwerthige Monsignore Theecurtins, camerière della Santa Sede, an unferer illustren Hochschule der katholischen Künste und Wiesenchaften habilitiert hot. Es ist fast 1 unheimliches Glück 4 die Anhänger unkeres erlauchten Glaubens, daß die Forsetzung 2 Rohngeniele Geister, wie den Prof. Bed und den Theecurtins zum gemein-Samen Wirken zusammengegt hot und wir können uns auf ihre zukünftigen Thaten Rintlich freuen. —

Dem Imperator-ex ist bereiz 1 Unheil Widderfahren besor er von seiner Spaggetti- und Chiantireise recht heimgelehrt ist, intem er wieder 1mal eine Bierrede improvisiert hot, 4 welche der Kaiser die Verantwortlichkeit mit dem peften Willen nicht übernehmen kann. Dem Bernhart ist es überhaupt am wohlsten, wenn er die Gaußgeschäfte in Berlin allein besorgen kann; wenn sein gnätiger Gebieter von Godesgnaten in dieser Zeit mit dem Mittelmehrgenneraalabohnemang 4 die illustrierten Zeitungen reißt und mit dem König von Griechenland einen Lautenbacher walzt, so bringt es den Staatswagen weniger auß dem Geleize, als wenn ER dasheim am rechten Ort die unrichtige Rete losläßt und die hochhaften Zeitungsrehborter dieselpe publikizieren.

In der Hoffnung, der Rohmeßgeschwänkt werde bald jabahneßisch lehren, grüßt dich dein semper Ser

Ladispedizulus.

Mai 1905.

(Nach berühmten Dichtern.)

Und wieder tönt das alte Lied vom kalten nassen Mai
Der nebelgrau vorüberzieht, bis dann der Lenz vorbei.
Kaffeehausdunst und Straßenkot, Schneeriesel, Winterluft,
Dem Frühlingsdichter Dohn und Spott, des Hoffens kalte Gruft.

Die kalten Rüste sind erwacht, sie faulen und wehen Tag und Nacht
Und wollen gar nicht enden.

O kühle Luft, o böser Klang! Nun armes Herz sei nicht bang,
Dein Winterkleid lasse nur wenden.

Die Welt wird kälter mit jedem Tag, man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Frieren will nicht enden.

Es friert im Berge wie im Tal, nun armes Herz, vergiß die Dual,
Dein Winterkleid lasse nur wenden.

Wohl blühet jedem Jahre sein Frühling mild und licht,
Der Heitere, der klare, nur diesem blüht er nicht.
Er ist dir noch beschieden am Ziele deiner Bahn;
Influenza kriegt du hienieden und droben bricht er an.

Ueberrumpelung.

Zu Basel in der frommen Stadt schon Manchs sich zugetragen hat,
Drum höret auch bei meiner Ehr der letzten Woche lust'ge Mähr.
Zur Hauptversammlung ladet ein der Allgemeine Konsumverein
Zu behandeln die Traktanden, die „vorgedruckt“ sich fanden.
Und als dies nun geschehen war, da meldet sich der Socie Schar.
Es spricht mit großer Hitze ein Ruß an ihrer Spitze:
's ist wahr, ich muß einmal ins Loch. Doch die Regierung zögert noch
Dies Urteil auszuführen, — weil Angst vor mir sie spüren!
Drum nütet diesen Augenblick, wir haben selten solches Glück,
Und schenkt 10,000 Franken den Streikenden, die wanken.
„Wir“ sind es, die 's gebieten, die Andern sind nur Nieten
Und machen 's wie das Paß, die Faßt nur in dem Saß.
Und so ward es beschloffen, der Woch ist nun geschossen.
Wir können fröhlich zechen, die Andern müssen blechen.
Was brauchen wir Statuten, wenn wir so zu tun geruhten,
Und andere Paragraphen? Sind nur für die, wo ich lasen.
Und die Moral von der Geschicht? „Wir“ bringen ja der Welt das Licht,
Und spotten der Regierung, — sie ist ja nur Regierung!